Der für den 20. August anberaumte internationale Eisenbahncongreß soll trotz der Choleragefahr in St. Petersburg stattfinden. Der neue russische Communicationsminister, Herr Witte, hat entsprechende Weisungen dem Organisations-Comité zugehen lassen. Natürlich kann sich, wie aus St. Petersburg berichtet wird, das Comité der Besorgniß nicht entschlagen, daß die Cholera in die Veranstaltungen des Congresses doch noch hindernd eingreifen werde. Eine der im Zusammenhang hiermit auftauchenden Fragen ist die, ob es den Congreßmitgliedern die über Oesterreich nach Rußland kommen werden, möglich sein wird, gleichfalls über Oesterreich aus Rußland wieder hinauszukommen. Muß man sich doch die Möglichkeit vor Augen halten, daß die österreichische Regierung in nächster Zeit an der Grenze gegen Rußland Quarantaine-Maßregeln verfügen wird, welche den rückreisenden Congreßmitgliedern den Weg über Oesterreich verschließen. Das erwähnte Comité hat die Frage in einer seiner letzten Sitzungen besprochen und soll beabsichtigen, sich in dieser Angelegenheit an das russische Ministerium des Aeußern zu wenden und dessen eventuelle Unterstützung zu erbitten.

Deutsches Reich.

§§ **Berlin**, 1. August. „Die Politik wird etwas langweilig werden" soll, Herr v. Caprivi kurz nach seiner Berufung auf den Kanzlerposten gesagt haben, und in der That, wenn nicht gar so sehr die Kritik herausgefordert worden wäre und wir uns nicht zu unserem Heile noch des getreuen Eckart zu erfreuen hätten, welcher nach einem beispiellos thaten- und segensreichen Leben nicht aufhört, zu rathen, zu mahnen und zu warnen — die Politik wäre jetzt so langweilig, wie sie es seit Jahrzehnten nicht gewesen ist. Fürst Bismarck hat sein Lebtag gearbeitet, und gleichviel, ob er in Berlin oder in Friedrichsruh weilte, ob er in Varzin oder Schönhausen wohnte, er hatte seine Augen in allen Ministerien und Reichsämtern. Kam aber der eiserne Kanzler nach Berlin, dann merkte man seine Anwesenheit, und auch die ganze Presse hatte Stoff, denn er wollte, er verlangte die Kritik, weil er sie wohl vertragen konnte. Graf Caprivi ist immer in Berlin. Zum ersten Male war er nach mehr als zweijähriger Thätigkeit diesmal auf wenige Wochen in Carlsbad zur Cur. Doch — offen gestanden — obgleich er täglich spazieren geht und fährt, kennen ihn nur wenige Berliner, und während die Fremden sich vordem abquälten und sich keine Mühe verdrießen ließen, um Bismarck zu sehen, so macht jetzt Niemand den Weg nach der Wilhelmstraße, um Caprivi zu schauen. Eine gewisse Gleichgiltigkeit hat sich Allen mitgetheilt. Nach so langer Amtsthätigkeit ist Graf Caprivi als politischer Charakter noch aller Welt unbekannt, alle Welt ist überzeugt von seiner Ehrlichkeit und Geradheit, aber Niemand will Vertrauen zu ihm fassen — mit Ausnahme vielleicht des Centrums. Und wenn das Centrum zufrieden ist, dann steht es nicht gut um die deutsche Sache, das weiß, das fühlt Jeder, rechts und links. Gewiß will Graf Caprivi das Wohl des Reiches, aber Niemand vermag die Richtung seines Weges, Niemand sein Ziel zu erkennen, und als sicher gilt eigentlich im „neuen Curse" nur die — Unsicherheit der Politik.

ss. **Berlin**, 1. August. Wenn wir voraus sahen, daß ein gewisser Theil der Berliner Presse im Falle des Verzichts auf die Weltausstellung über die Gegner des Plans, insbesondere die Großindustriellen, mit hämischen Angriffen herfallen werde, so findet diese unsere Vermuthung jetzt ihre volle Bestätigung. Da heute als an einem Montag der „Vorwärts" nicht erscheint, so übernimmt es ein deutschfreisinniges Blatt, die Lücke insofern auszufüllen, als es die Großindustriellen ganz in der Sprache socialdemokratischer Agitatoren verunglimpft, von den „Satten", den im „Fett Schwimmenden" spricht, die über die kleineren Collegen den Sieg davon getragen. Es wäre dieser Presse dringend anzurathen, in solchem Tone nicht fortzufahren. Beim Aufmachen einer Gegenrechnung könnte es sich leicht ergeben, daß der terroristische Eifer, mit dem die in Rede stehende Presse für die Weltausstellung ins Zeug gegangen ist, an manchen Stellen größere Bedenklichkeiten wachgerufen hat, als die kühle Zurückhaltung der Großindustrie. Die Entwickelung der Gründe dieser Erscheinung dürfte jenen Organen kaum erwünscht und auch nicht geeignet sein, dem Antisemitismus Abbruch zu thun. Zur Information sei heute nur bemerkt, daß es mit einer einzigen Ausnahme ausschließlich deutschfreisinnige und socialdemokratische Blätter gewesen sind, die mit aller Entschiedenheit für die Ausstellung eintraten. Die Haltung des „Vorwärts" begreift sich aus der Erwägung, daß eine Weltausstellung die Masse der Besitzlosen in Berlin stark und dauernd vermehren würde. Nachdem einmal in einer Berliner Versammlung widerspruchslos das Wort gefallen ist, das Anwachsen der Städte ins Riesengroße und die Entvölkerung des flachen Landes seien Voraussetzungen des socialdemokratischen Erfolges, so erklärt sich die Stellungnahme dieser Partei zum Ausstellungsplane vollauf. Was die deutschfreisinnige Presse angeht, so war nicht einmal sie einmüthig in der Befürwortung des Unternehmens. Ihr politisch wichtigstes Blatt befleißigte sich sogar einer überwiegend abweisenden Haltung. Alle übrigen Organe der Reichshauptstadt verhielten sich lau oder entschieden ablehnend. Es herrschte also nicht einmal in Berlin Uebereinstimmung über die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Veranstaltung. Ebensowenig waren es nur große und reiche Industrielle, die sich in die Reihen der Gegner stellten. Zahllose kleinere Fabrikanten erklärten sich gegen das Project und versagten ihre Theilnahme, weil sie sich gleich vielen Firmen ersten Ranges keinen Nutzen von der Ausstellung versprachen und sich nicht, wie diese, in der Lage sahen, Opfer zu bringen. Soviel zur Richtigstellung von hetzerischen Ausstreuungen, deren Wiederholung, wie noch einmal gesagt sein mag, ihren Urhebern nicht zum Vortheil ausschlagen könnte. Ueber die Phrase von der „beschämenden politischen Niederlage", welche ein Verzicht auf die Ausstellung bedeuten würde, verlohnt es sich nicht, ein Wort zu verlieren. Die Blätter, die man noch in jedem Conflict mit dem Auslande auf der Seite unserer Gegner sah, besitzen kein Recht, mit solchen Vorhaltungen ernst genommen zu werden.

— Aus Hofkreisen hört man, daß zu den kaiserlichen Gästen auf Schloß Urville bei Metz außer den beiden bayerischen Prinzen Leopold und Ludwig auch der König von Sachsen, der Großherzog von Baden, der Erzherzog Wilhelm von Oesterreich und aller Voraussicht nach auch der greise Erzherzog Albrecht von Oesterreich gehören werden. Wie weiter verlautet, ist das Schloß Urville für die Veranstaltung größerer Festlichkeiten zu klein. Die im Programm vorgesehenen zwei Frühstücken, die eine für Officiere, die andere für die Civilbehörden, werden daher im Metzer Militärcasino und im dortigen Bezirkspräsidialgebäude stattfinden. Zu einer ganz besonders eindrucksvollen und großartigen Feier soll die am 11. September auf der Esplanade zu Metz vor sich gehende Einweihung des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. gestaltet werden.

— Wie nach der „B. B. Z." verlautet, würde nach den großen Herbstübungen der commandirende General des Garde-Corps von Meerscheidt-Hüllessem seinen Abschied nehmen.

— Der Vicepräsident des Staatsministeriums, Staatssecretair des Innern Dr. v. Boetticher ist nach Teroup, der Staatsminister Frdr. v. Berlepsch nach Göhren auf Rügen abgereist; der Präsident der Hauptverwaltung der Staatsschulden v. Hoffmann ist von der Insel Rügen hier wieder angekommen.

— Einer Drahtnachricht zufolge soll Minister Herrfurth aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niederlegen wollen. Nach der „Magdeb. Ztg." wären nicht Gesundheitsrücksichten, sondern Widerspruch gegen die weiteren Steuerreform-Entwürfe Dr. Miquel's der Grund für den Rücktritt. Dem genannten Blatte wird darüber aus Berlin unter dem 1. August gemeldet:

„Wie wir erfahren, fand gestern abermals eine Sitzung des preußischen Staatsministeriums statt, in der die näher ausgearbeiteten Grundzüge zu den Miquel'schen Steuerreform-Entwürfen endlich angenommen wurden. Aeußerem Vernehmen nach soll nur der Minister des Innern, Herrfurth, einen entschiedenen Widerspruch dagegen erhoben und diesen an der Hand eines sorgfältig ausgearbeiteten Gutachtens eingehend begründet haben. Da seine Bedenken seitens der großen Mehrheit der Mitglieder des Staatsministeriums keine Berücksichtigung gefunden haben, so nimmt man in unterrichteten Kreisen an, daß der Rücktritt des Ministers Herrfurth eine Frage der Zeit sei. Bestätigt sich diese Annahme, dann liegt die Vermuthung nahe, daß der Ministerpräsident Graf Eulenburg das schon einmal von ihm verwaiste Ministerium des Innern übernehmen werde."

— Die Freilassung des Grafen Gersdorff konnte, wie die „M. Z." mittheilt, nicht erfolgen, weil die begehrte Sicherheitsstellung mangelt. Rechtsanwalt Aschrbeck begab sich nach Berlin, um dort die erforderliche Summe aufzubringen. Es verlautet übrigens, daß sich die Verdachtsgründe gegen Gersdorff mehren.

— Den „Hamb. Nachr." zufolge erwartete eine größere Anzahl von Personen die Ankunft des Fürsten Bismarck auf dem Anhalter Bahnhof. Viele Studenten und Officiere waren erschienen. Die Spannung wuchs, als die Ankunft des Zuges sich verzögerte, und um so größer war die Enttäuschung, als der Zug ohne den Fürsten in die Halle einfuhr.

— Die Börsen-Untersuchungscommission wird ihre nächste Sitzung nach Ablauf der Ferien am 6. October d. J. abhalten und an diesem Tage die Vernehmung von Sachverständigen der Productenbörse beginnen.

— Gerüchtweise verlautet, daß zum 1. September die Gründung einer großen Zeitung, welche die Interessen der Regierung vertreten soll, bevorstehe. Es soll ein Capital von 425 000 ℳ zusammengebracht sein. Als Gründer werden genannt Herzog v. Ratibor, Krupp, v. Stumm, Fürst Putbus, v. Helldorff-Bedra, Geheimrath v. Hansemann, v. Unruhe-Bomst, Legationsrath v. Hartegenois, Rittergutsbesitzer v. Unruhe-Horst, Professor Delbrück, v. der Heydt, Graf Henckel-Donnersmarck, Major Knorr. Als Chefredacteur soll ein hervorragender Parlamentarier gewonnen sein.

— S. M. S. „Leipzig", mit dem Chef des Kreuzergeschwaders, Contreadmiral v. Paewlz, an Bord, beabsichtigt am 3. d. M. Yokohama zu verlassen und nach Kobe in See zu gehen. S. M. Mtbt. „Iltis", Commandant Capitain-Lieutenant Müller, beabsichtigte am 1. d. M. von Shanghai nach Chinhai in See zu gehen.

* **Hamburg**, 1. August. Sonntag Abend nahmen Polizeibeamte eine Haussuchung in der Redaction des socialistischen Blattes „Hamburger Echo" vor. Gesucht wurde das Manuscript eines Artikels, der den Staatsanwalt Romen vom hiesigen Landgericht auf Grund einer amtlich gethanen Aeußerung als parteiisch bezeichnete. Die Nummer wurde confiscirt, das Manuscript aber nicht gefunden. Die Untersuchung ist eingeleitet. („Frkf. Ztg.")

* **Hirschberg**, 2. August. (Privattelegramm.) Die national-liberale Partei stellt im Wahlkreise Löwenberg den Militairschriftsteller Generallieutenant z. D. Bogislawski in Berlin auf. (Von anderer Seite wird berichtet, der Landtagsabgeordnete Dr. Avenarius sei der Candidat der Nationalliberalen des Reichstagswahlkreises. D. Red.)

* **Hannover**, 1. August. Die dieser Tage hier abgehaltene 31. Generalversammlung des Thierärztlichen Vereins der Provinz Hannover nahm nach einer Besprechung über „Die Nothwendigkeit einer zeitgemäßen Aenderung der Taxe für thierärztliche Bemühungen" folgende Resolution an, die dem Landwirthschaftsminister unterbreitet werden soll: „Es ist dringend geboten, die bestehenden Taxen für thierärztliche Bemühungen aufzuheben und bis auf Weiteres die Festsetzung des Honorars für thierärztliche Bemühungen im einzelnen Falle der gütlichen Vereinbarung der Parteien zu überlassen."

* **Bochum**, 31. Juli. Die zweite Abgeordneten-Versammlung des Verbandes deutscher Bergarbeiter, die heute und morgen hier stattfindet, ist von Vertretern aus Rheinland, Westfalen, Schlesien, Sachsen, Saar- und Wurmrevier besucht. Der Vorsitzende Schröder betont im Jahresbericht den günstigen Fortgang; dem gegenüber stellt Beringwald einen erheblichen Rückschritt fest; eine Hauptursache hiervon sei das Hineinziehen von Politik durch die Verbandsleitung. Der socialdemokratische Anhang Schröder's war jedoch schließlich in der Mehrzahl: Schröder wurde mit 42 von 73 Stimmen zum Vorsitzenden wiedergewählt.

* **Bonn**, 1. August. Die 25. Generalversammlung der katholischen Studenten-Vereine Deutschlands erhielt auf ihr Huldigungstelegramm an Papst Leo XIII. am Sonnabend Nachmittag durch Cardinal Rampolla eine telegraphische Antwort in lateinischer Sprache, worin gesagt wird, daß Se. Heiligkeit die zum Feste Erschienenen beglückwünsche und ihnen den erbetenen päpstlichen Segen ertheile.

* **Frankfurt a. M.**, 2. August. (Telegramm.) Wie aus Karlsruhe gemeldet wird, soll in maßgebenden Kreisen erwogen werden, ob die Kaisermanöver aus sanitären Gründen nicht ganz wegfallen möchten.

* **Mannheim**, 2. August. (Telegramm.) Wie die „Neue Badische Landeszeitung" erfährt, ist der Großindustrielle Franz Thordecke, der zu den Führern der Nationalliberalen Badens gehört, in Arosa im Engadin am Herzschlag gestorben.

* **München**, 31. Juli. Der Verwaltungsgerichtshof hat folgenden Entscheid publicirt: Seit dem Inslebentreten des Gesetzes vom 5. Mai 1890, die Formen einiger Rechtsgeschäfte betreffend, sind nur solche Verträge über religiöse Kindererziehung als giltig zu erachten, welche notariell vereinbart wurden.

Frankreich.

* **Paris**, 1. August. Nach einer Meldung des „Temps" sind zwischen den Stationen Cette und Saint-Etienne aus einem plombirten Wagen zwei Kisten mit Dynamit im Gesammtgewichte von 38 kg entwendet worden. — Bei der feierlichen Preisvertheilung an den Marseiller Gymnasien hielt der dortige Maire die Festrede und sagte der Schuljugend unter Anderm: „Die gegenwärtige Gesellschaft ist schlecht eingerichtet. Sie ist dem Volke hart und nur uns, den „Bourgeois", gnädig; ich sage darum: Brechen wir mit unserer eigenen Hand diese Gesellschaft, über die wir schamroth werden müssen. — Die Vorgänge in Marokko bilden unausgesetzt den Gegenstand lebhaften Interesses in den Pariser politischen Kreisen. Man glaubt zwar nicht, daß England sich ernstlich mit Occupationsplänen trage, aber trotzdem ist man sowohl in Frankreich wie in Spanien auf der Hut und trifft für alle Fälle Vorsichtsmaßregeln. Der französische Botschafter in London, Herr Waddington, hat in den letzten Tagen mit Lord Salisbury über die marokkanische Angelegenheit conferirt und demselben zu verstehen gegeben, daß für den Fall einer Ausschiffung britischer Truppen in Tanger unverweilt auch eine französische Truppenabtheilung ans Land gehen werde. Ueberdies wurden die algerischen Militairbehörden verständigt, daß es nothwendig werden könnte, bedeutende Streitkräfte an der marokkanischen Grenze zusammen zu ziehen. Ebenso sollen in Spanien die Ordres bereits vorbereitet sein, um gegebenen Falls unverzüglich an einzelne Truppentheile im Süden der Halbinsel abgeschickt zu werden. Im Uebrigen hofft man in Paris, daß nach dem Amtsantritte Gladstone's die Verhandlungen mit Marokko eine andere Wendung nehmen werden. Die englischen Pläne auf Tanger lenken jetzt die Aufmerksamkeit wieder auf das Project eines Schiffahrtscanals zwischen Bordeaux und Cette, welcher der atlantischen Flotte ermöglichen würde, in das Mittelmeer einzufahren, ohne Gibraltar und die dortigen englischen Geschütze passiren zu müssen. — Eine natürlich unglaubwürdige Nachricht des „Matin" soll hier noch einen Platz finden. Das Blatt schreibt: „Der deutsche Gesandte von Alvensleben in Brüssel habe sich bei Minister Bernaert darüber beschwert, daß der französische Gesandte Bourée dem Festmahl zur Nationalfestfeier den Charakter einer politischen Kundgebung gegeben, indem er eine große Anzahl belgischer Volksvertreter, Zeitungsleute, Künstler ꝛc. eingeladen habe, und er habe die belgische Regierung auf die bedauerlichen Umtriebe des Vertreters Frankreichs aufmerksam gemacht."

Italien.

* **Rom**, 2. August. (Telegramm.) Die „Capitale" bringt die Nachricht, daß das deutsche Kaiserpaar anläßlich der Silberhochzeit des italienischen Königspaares nach Rom kommen werde. — Laut „Italia" ist ein bedeutender Dynamitdiebstahl in San Chantiere Ordinello begangen worden. Die Polizei vermuthet, daß derselbe von Anarchisten ausgeführt sei.

Großbritannien.

* **London**, 30. Juli. Die Königin hat einen eigenen Orden für Freiwilligen-Officiere gestiftet. Der Orden führt den Namen: „Die Decoration der Freiwilligen-Officiere" und besteht aus einem silbernen Eichenkranz mit goldenem Bande. In der Mitte befindet sich der königliche Namenszug mit der Königskrone darüber. — Sir Edward Watkin plaidirt in der „Times" nochmals dafür, einen Canal quer durch Irland anzulegen, um die Gefahren der irischen See zu vermindern. Er schreibt: „Die Entfernung zwischen Liverpool und New-York über Queenstown beträgt 3547 Meilen, die zwischen Liverpool und New-York über die Galway Bay 2964 Meilen. Es werden also bei der letzteren Route 583 Meilen gespart. Hätte ein Schiffscanal quer durch Irland existirt, so würde die „Chicago" nicht gestrandet sein. Wie schnell ein Schiff einen großen Canal durchfahren kann, hängt lediglich von der Geschicklichkeit der Ingenieure ab. Die Kosten sind am Anfang groß, schließlich aber werden Ersparnisse erzielt. Je größer das Schiff, desto mehr kommt es darauf an, Zeit zu sparen. Der volksthümlichste Vicekönig, welchen Irland je gehabt hat, Lord Anglesey, schrieb im Jahre 1834 von Rom aus an den Generalanwalt Blackburn: „Die alten Römer würden Euch einen Schiffscanal von Galway aus an Eure Bai in einem Monat erbaut haben. Wie ein römischer Kaiser wohl gelächelt haben würde, wenn er von den Schwierigkeiten des Baues eines Canals von Kingstown nach Dublin gehört hätte." — Die Directoren der Manchester Schiffscanal-Gesellschaft erklären in ihrem letzten Bericht, daß außer den 3 000 000 Pfd., welche die Stadt schon vorgeschossen hat, noch 1 250 000 Pfd. zur Vollendung des Baues nöthig sein werden. Die Voranschläge werden wesentlich abgeändert werden müssen. Die Directoren klagen, daß theilweise unnütz theueres Material verwandt worden ist.

* **London**, 2. August. (Telegramm.) Aus Tanger wird gemeldet, daß Evan Smith nach England zurückberufen worden sei.

* **Cowes**, 1. August. Kaiser Wilhelm und Prinz Heinrich verließen die Yacht „Kaiseradler" Nachmittags 4 Uhr und fuhren in einem vierzehnruderigen Boote nach dem Landungsplatz von Cowes. Der Kaiser trug britische Admiralsuniform, Prinz Heinrich die Uniform eines deutschen Capitains zur See. Der Kaiser fuhr mit dem Herzog von Connaught und dem Prinzen Heinrich in einem mit 4 Schimmeln bespannten königlichen Wagen nach Osborne zum Besuch der Königin und kehrte von da direct nach dem „Kaiseradler" zurück. Das Diner bei der Königin findet Abends zwischen 8 und 9 Uhr statt.

Skandinavien.

* **Stockholm**, 30. Juli. Nach einem fünfwöchigen Aufenthalt in Christiania kehrten der König und der Kronprinz nebst der Kronprinzessin und dem Prinzen Eugene gestern um 10½ Uhr Vormittags hierher zurück. Prinz Carl und zahlreiche höhere Beamte, Officiere und Mitglieder des Hofes hatten sich auf dem Central-Bahnhofe eingefunden, um die hohen Reisenden zu empfangen. Auf dem Platze vor dem Bahnhof und in den Straßen zwischen dem Bahnhof und dem königlichen Schlosse hatte sich eine große Menschenmenge versammelt, die den König und die übrigen königlichen Personen mit lauten Hurrahrufen begrüßten. Die Schiffe in den Häfen und mehrere öffentliche und private Gebäude waren flaggengeschmückt. Das frische und frohe Aussehen der Kronprinzessin Victoria, die mehr als zehn Monate von Stockholm abwesend war, erweckte allgemeine Freude. Der König begab sich von dem Bahnhof direct nach dem Schlosse, woselbst der Staatsrath unter dem Vorsitz des Prinzen Carl versammelt war und löste die interimistische Regierung auf. Am Abend nahm die königliche Familie ein Familiendiner auf dem Schlosse Rosendal im Thiergarten ein. Heute siedelt der König nach dem Schlosse Drottningholm über, um sich dort während einiger Zeit aufzuhalten. Der Kronprinz und die Kronprinzessin begeben sich nach ihrer Sommerresidenz, dem Schlosse Tällgarn.

* **Christiania**, 1. August. Telegraphendirector Nielsen ist heute Vormittag am Herzschlage gestorben.

Rußland.

* **Petersburg**, 1. August. Zwischen dem Kriegsminister Wannowski und dem französischen Kriegsminister schweben

---

Früher nur von Waldarbeitern und kleinen Bauern bewohnt, hatte sich das Dorf, seitdem eine Gesellschaft den Erzreichthum der Berge ausbeutete, bedeutend vergrößert. Die Eisengießerei hatte eine Menge Beamten und Arbeiter in das stille Thal geführt. Mächtige Fabrikgebäude waren errichtet worden, und gegenüber dem halbverfallenen Schloß der Herren de Fénétrange, auf einer Anhöhe inmitten herrlicher Parkanlagen, erhob sich die prächtige Villa des Directors der Gesellschaft, mit ihren großen, schimmernden Fenstern so recht stolz und vornehm zu dem kleinen, mittelalterlichen Schloß da drüben im Schatten der Vogesenwälder hinüberblickend.

Die Fabrik hatte in letzter Zeit einen neuen Aufschwung genommen. Sie war in andere Hände übergegangen. Ein deutscher Fabrikant hatte sie der französischen Gesellschaft abgekauft, und da die deutsche Regierung den Fabrikanten auf jede Weise unterstützte, so blühte das durch den Krieg arg geschädigte Werk rasch wieder empor, zum Segen der ganzen Umgebung. Nur das kleine Schloß Fénétrange hatte keinen Nutzen von dem Aufschwunge der Fabrik. In mürrischer Abgeschlossenheit lag es da, vergessen fast von den Bewohnern des Dorfes und der Fabrik.

Das Zimmer, in dem sich der General mit seinem Sohne befand, gab den Charakter der Familie genau wieder. Es war angefüllt mit Erinnerungszeichen an die kriegerische Vergangenheit des Geschlechtes, vor Allem aber mit Andenken an die glorreichen Feldzüge des großen Kaisers Napoleon, dessen Bildniß den Ehrenplatz über dem alterthümlichen Kamin einnahm. Ein welker Lorbeerkranz hing über dem Bilde, das den großen Schlachtenlenker auf bäumendem Pferde, umwölkt von Pulverdampf, darstellte. Waffen, Säbel, alte Flinten und Pistolen umgaben das Bild und schmückten auch die anderen Wände des Zimmers da, wo die Schlachtenbilder oder Portraits berühmter französischer Feldherren Platz gelassen hatten. Das Meublement des Zimmers war sehr einfach. Es stammte zum größten Theil noch aus dem letzten Jahrhundert; nur der Schreibtisch in der Fensternische, von der man eine herrliche Aussicht auf die Vogesenwälder genoß, war modernes Fabrikat; Henri de Fénétrange hatte ihn mit aus Paris gebracht. Auf ihm befanden sich die wenigen Rechnungsbücher, sowie die Schreibmappe Henri's, der seine Einsamkeit dazu benutzte, eine Geschichte seiner Familie zu schreiben. Ein altmodischer Bücherschrank enthielt manche kostbare Werke der französischen Militairliteratur.

War diese Fensternische der gewöhnliche Sitz Henri's, so war der Platz vor dem alten Kamin derjenige des greisen Generals. Hier stand sein bequemer, lederüberzogener Sessel, zur Seite desselben ein kleiner Tisch, auf dem die Pfeife und der Tabakskasten des alten Herrn lagen; zu Füßen des Sessels breitete sich das zottige Fell eines Wolfes aus, den der General selbst geschossen hatte. Ein alter Jagdhund und ein krummbeiniger Dachshund theilten sich in das weiche Lager vor dem warmen Kamin, wenn nicht der Dachshund mit seinem jungen Herrn, Henri de Fénétrange, den nahen Wald durchstreifte.

Das erste Geschoß des Schlosses, in dem sich dieses gemeinsame Wohnzimmer befand, enthielt noch mehrere Gemächer, so vor Allem den Saal mit den düsteren Ahnenbildern, zwischen denen die Jagdtrophäen an den Wänden befestigt waren, und von dessen schwarzer Balkendecke mehrere Kronleuchter, aus Hirschgeweihen hergestellt, herabhingen. Ueber dem Saal lagen mehrere kleinere Gemächer, die Schlafzimmer der beiden Herren und andere Gelasse.

In dem unteren Geschosse des Schlosses befanden sich die Wirthschaftsräumlichkeiten, sowie die Wohnung für Monsieur und Madame Perrin, ein altes Dienerpaar des Generals, welches Küche und Haushalt besorgte. Die übrige Dienerschaft bestand aus einer Magd und zwei oder drei Knechten, welche im Stall bei den Pferden schliefen.

Monsieur Anatole Perrin war Castellan, Verwalter, Kammerdiener und Haushofmeister in einer Person; seine getreue Ehehälfte, Madame Justine, Haushälterin und Köchin, während die Magd und die beiden Knechte die laufenden Arbeiten der Landwirthschaft besorgten. Viel zu thun gab es nicht in der kleinen Landwirthschaft. Die wenigen Aecker, Wiesen und der kleine Garten waren bald bestellt; man hatte somit ein bequemes Leben auf Schloß Fénétrange, weshalb denn auch die Dienstboten sich durchaus nicht fortsehnten, zumal Monsieur le général gewiß nicht geizig mit dem Lohne war. Der General war ja nicht allein auf den Ertrag seines Gutes angewiesen, bezog er doch noch eine stattliche Pension von der französischen Regierung. Auch der junge Herr, Monsieur le capitaine, genoß eine kleine Pension, so daß die beiden Herren ganz behaglich und sorgenfrei leben konnten. Freilich Reichthümer durfte man in Fénétrange nicht erwarten; da mußte man schon nach der Fabrik drüben gehen. Dort war eine Pracht, daß das Auge davon geblendet wurde.

Ein Sonnenstrahl huschte in das düstere Gemach und schien ein Lächeln auf dem finsteren Antlitz des großen Corsen dort über dem Kamin hervorzurufen. Die ehernen Züge des Schlachtenkaisers schienen unter dem freundlichen Sonnenblick milder zu werden, ebenso wie die Mienen des alten Generals im Sessel vor dem Kamin unter dem schelmischen Lächeln, das um die Mundwinkel des greisen Soldaten zuckte.

„Ich wüßte schon ein Heilmittel für Deinen Mißmuth, Henri", sprach der alte Herr mit einem schlauen Seitenblick auf seinen ruhelos auf und ab wandernden Sohn.

Dieser blieb stehen und blickte seinen Vater erstaunt fragend an:

„Da bin ich doch neugierig, Vater!"

„Nun, eine hübsche junge Frau würde nicht nur Leben, Luft und Licht in dieses alte Schloß bringen, sondern auch Deiner Seele frische Lebenslust wiedergeben."

Henri wandte sich kurz ab.

„Bah!" machte er mit verächtlicher Miene, „welches junge Mädchen heirathet einen armen Invaliden, wie ich einer bin!"

„Gemach, gemach, mein Junge! — Der Name Henri de Fénétrange hat noch einen guten Klang in Frankreich, und Château Fénétrange ist noch ein ganz stattlicher Besitz, wenn es ein wenig restaurirt wird . . . ."

„Das heißt, wenn es vollständig umgebaut wird. Laß mich in Ruh, Vater, mit solchen Gedanken. Wie sollte ich dazu kommen, ein junges Mädchen hierher in diese Wildniß zu führen, ich, ein Invalide, ein halber Bettler, der seiner Frau nichts zu bieten vermag als die Reste eines gesunden Körpers, als die Reste eines rasch durchstürmten Lebens — keine Zukunft — kein Vaterland — kein glänzendes Leben in Paris — nur mich selbst und diese armselige Baracke . . . . .

„Aber hoffentlich noch ein braves Herz und einen unbefleckten Namen!"

„Das gilt in heutiger Zeit verteufelt wenig!"

Henri setzte seinen Spaziergang durch das Zimmer fort, während der alte General starke Dampfwolken hervorstieß. Nach einer Weile nahm Henri ein in graue Leinwand gebundenes Skizzenbuch von dem Schreibtisch, ergriff Hut und Stock und sagte:

„Ich werde einen Gang in den Wald machen, Vater. Nimm mir meine unzufriedenen Worte nicht übel, ich kann nicht gegen den Unmuth meiner Seele ankämpfen, er ist stärker als ich. Hoffentlich komm' ich besser gelaunt zurück . . . . Lebe wohl indessen . . . .

„Lebe wohl, Henri. Sei pünctlich zum Abendessen wieder da. Der Pfarrer aus dem Dorf will zu einem Glase Wein und einer Partie Whist kommen."

„Ich werde pünctlich zurück sein."

Der junge Mann entfernte sich, gefolgt von dem krummbeinigen kleinen Dachshund, während der lahme Jagdhund bei dem alten General zurückblieb. Der General strich einige Male liebkosend über den Kopf des alten Hundes, indem er vor sich hinsprach:

„So ist's recht, Hector. Laß die Jungen nur laufen, wir Alten wollen lieber hier bleiben und ihnen das Nest warm halten, denn sie kehren ja doch wieder zurück zur heimathlichen Stelle, so oft sie auch hinausfliegen in die weite Welt und meinen, sie könnten es nicht aushalten in der engen Heimath. Sie kehren alle zurück . . . alle . . ."

Der Greis neigte sein Haupt gegen die Rückwand seines Sessels und entschlummerte sanft, während der Hund sich sachte zu den Füßen seines Herrn niederkauerte. Tiefe Stille herrschte in dem Gemach, nur das Summen der Fliegen an den Fenstern ließ sich vernehmen und zuweilen ein dumpfer Schlag der gewaltigen Hämmer aus den Eisenwerken drüben in dem tiefen Thale der Vogesen. Dort flutete ein reges Leben unaufhörlich, ohne Ermüdung hin und her. In den Hochöfen prasselten die Flammen, und glühende Ströme kochender Erzmassen ergossen sich in die Kühlapparate. Zischende Wasserstrahlen strömten über die glühenden Massen, daß der weiße Dampf in dichten Wolken zum Himmel aufstieg, sich mit den Wolken vermischend, die über Berge und Thäler in majestätischem Fluge dahinzogen. In den Werkstätten und Fabriken erdröhnten die schweren Hämmer, welche die Eisenmassen formten, schnurrten die Räder, pfiffen die Sägen und Bohrer, zischten und pfauchten die Blasebälge, welche das Feuer der Schmiedeessen zu stets neuer Gluth anfachten. Auf den Höfen der Fabriken standen die schwarzen Karren, vollbepackt mit dem schweren Eisen, beispannt mit den kräftigen ardenner Pferden. Schwerfällig polternd zogen sie in langem Troß die Landstraße entlang nach der kaum eine Stunde entfernten Bahnstation, um dort ihre Waare in die Frachtwagen der Eisenbahn zu verladen.

Leben, kräftiges, gesund pulsirendes Leben mit all dem Geräusch und dem Lärm einer vielgestaltigen Thätigkeit dort in dem engen Thale, hier oben auf dem waldumkränzten Hügel tiefe Stille und fast leblose Ruhe! Dort kräftiges Streben für die Zukunft — hier eine Stätte der Erinnerung an längst entschwundene Zeiten!

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.